



3718868

Typ: Online
Medea-Nummer: 3718868
Bestelldatum: 29.10.2020 16:12
Eingangsdatum: 29.10.2020 16:17

Besteller: Bonn FES <Bo 133> (fernleihe@fes.de)
Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
Bonn

TAN: Bo133-FWAVZDCJ

Benutzer: Karlheinz Everts

Kostenübernahme: 8

Lieferart: Ausdruck

Abholort: keine Abholortauswahl möglich

Abholcode: Karlheinz Everts/20-334

Buch/Zeitschrift: Illustrierte Frauenzeitung

Quelle: ZDB

ID: 5385313

Erscheinungsort: Berlin, Wien, Paris, Berlin, Berlin, Wien

Verlag: Bruckmann, Lipperheide, Lipperheide

Aufsatztitel: Erbarmen

Aufsatzautor: Freiherr von Schlicht

Jahrgang: 1899

Band/Heft: 26,9

Seitenangabe: ?? 67-70

Lieferant: Düsseldorf UuLB <61>

Lieferantencode: 61

Signatur/Standort: Standort: 90 >Z 203 (2)< -

Bestandsverlauf: 12.1885,Okt.. - 33.1906

Indikator: LP2: gedruckte Ressource - - beschleunigte Übertragung

LP2: gedruckte Ressource - beschleunigte Übertragung

Lieferanten: [1] Düsseldorf UuLB <61>
[2] BVB
[3] KOBV
[4] Bonn FES <Bo 133>

Urheberrechtshinweis: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.

Bericht Seiner Hochwürden, des Pfarrers zu St. Agnes.

Département des Alpes Maritimes.

Februar 1897.

Am Tage der heiligen Agnes, dem dreihundzanzigsten, so ich in dieser meiner lieben Gemeinde erlebet, hat sich ein beklagenswerther Unfall zugetragen, welcher aber zugleich Zeugniß giebt von der Kraft der Liebe Gottes in den Herzen auch der Fejer und Ungläubigen.

Das Hochamt war zu Ende und es hatte ein junger Vater von wohlbewährter Veredlichkeit, so zum Fest zugereiset, die Kanzel bestiegen und predigte dem versammelten Volk, als ein schiefer unzerbrechlicher Earm und ein Drängen unter der Thür der Kapelle sich bemerkbar machten. Es waren aber der Pfleger viele gekommen, und ihre Scharen standen weit hinaus auf dem flachen Felsen, darauf das Kirchlein erbaut ist, so daß der Grund des Aufstandes sich nicht gleich übersehen ließ. Und fand sich dann, daß einem der fremden Weiber im Gebirge ihr Kind abhanden gekommen war, und da sie suchte in der Mutterangst und laut umfragte, fingen auch die Nächststehenden an zu suchen, und erhob sich ein Murren und Klagen und pflanzte sich fort und schwoll an, daß gar die Worte des Predigers darin ertranen. Und that das Weib plötzlich einen solchen Schrei, daß der Pfister herzulief und die Gemeinde, und auch der Vater von der Kanzel niederstieg und kam mit allem Wolfe. Denn es hatten einige das Mägdlein entdeckt, hängend eine Mannshöhe tief unter dem Rand, da wo der Felsen dreihundert Meter senkrecht abfällt, und vermochten nur Mieselschlingen ein Gefchöpf lebendig auf den Grund zu tragen. Es hatte aber ein wilder Rosenstrauch, so der nackten Wand entsproß, mit seinen falschen Blüthen des Kindes Auge gelockt, und es hing in seinem Gezweig und broch sich ein Sträußlein, sorglos, indes der Tod unter ihm lauerte.

Da, — so ist mir berichtet worden, ich selbst kam nicht eilig genug, um es mit meinen Augen zu erschauen, und in Wahrheit sind der Augenzeugen nur wenige, weil es schneller geschah, als Menschenzungen erzählen können, — da ließ sich eine fremde Frau, so in Mentone als Kurtagt geweiht und Keugler halber mit der Prozeßion zum Fest unserer lieben Heiligen heraufgekommen war, um Gotteswillen die schrofie Wand hinunter bis zu der Console, aus der der Rosenbüsch hervorstach, erfahste das Kind und reichte es hinauf den zwanzig Händen, die über den Rand danach sich ausstreckten. Aber da sie es emporhob, verlor sie den Halt auf dem schmalen Vorsprung, auf dem auch ein geübter Bergsteiger nur schwer sich hätte behaupten mögen. Und ob sie im Fallen das Gezweig des Strauches ergriß, es machte sie nicht tragen, und den Zweig in der Hand, fürzte sie in die Tiefe. Es sind also gleich sechs unerschrockene Wurfen unserer Gemeinde mit Striden und einer Waßre ihr nachgesteuert und haben ein und eine halbe Stunde gebraucht, um, die Wand umgehend, auf die Sohle des tiefen Thales zu gelangen, alwo sie sogleich die Leiche in ziemlich gutem Zustande angetroffen haben. Den Rosenzweig hielt sie noch in der festgeschlossenen Hand. Er ist ihr dann mit in den Sarg gelegt worden als Schmuck und Ehrenzeichen.

Und obgleich sie eine Kezerin war und ohne Weichte und Sacrament in ihren Sünden dahingefahren ist, getribe ich mich frohlich, daß besagter Zweig, wenn sie damit vor unsern Herrgott tritt, ihr die Himmelsthür wohl erschließen dürfte und unser Aller Richter ihr um feinetwillen viele Sünden vergeben wird.

Auf dem Kirchhof der Fremden zu Mentone hat man sie beigelegt, nachdem die Mutter des getreteten Kindes sie sogleich als ihre Herrschaft erkannt hatte. Aber weber sie noch sonst jemand hat zu sagen gewußt, wer ihre Verwandten seien und wem und wohin man die Kunde ihres Ablebens melden sollte, und ist der Bürgermeister von Mentone dieserhalb in scharfer Verlegenheit gewesen. Also hat man nur ihren Namen auf den Grabstein setzen lassen, und ist ein großes Leichengestänge geworden, maßen alle Kurtagte von Mentone, so sie im Leben nicht gekannt haben, hinter ihrem Sarge geschritten sind.

Nachdem sie schon einige Tage in der Erde geruhet, ist dann ein Ehepaar angetrist gekommen; das hat die Lebendige gesucht, und hat sich, besonders der Mann, wie unsinnig gebildet, da man sie an das frische Grab hat weisen müssen. Sind auch in unsern Ort und zu mir in mein Pfarrhaus gekommen, haben geforscht und gefragt nach jedem Umstand, und sind dem Mann die Thränen unaufhörlich aus den Augen gebrochen. Vermeynte also gewißlich, er müsse ein nahe Angehöriger sein, vielleicht gar der Bruder. Aber er schüttelte den Kopf:

„Nur ein Freund.“

Sagte auch, die Todte hätte überhaupt keine Verwandten.

Ist demnach eine ganz Einsame gewesen.

Wöge ihr wohl sein in unserm Aller Vaterhaus! Amen.

Radbruch verboten.

Der Föhn in den Alpen.

Von Dr. Hermann J. Klein.

er hätte nicht schon vom „wildem Föhn“ gehört, von dem zerstörenden Winde, dem „Schnee-fresser“, der aus den Föhen in die Alpenhöher herabströmt, die Wasser des Bierwalschläfers Sees aufwühlt und über Claras und Altorf hinwegjagt! „Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schländern, löst man die Feuer aus, die Schiffe jucken eilends den Hafen“, sagt Wilhelm Tell, und was der Dramatiker schildert, entspricht der Wirklichkeit. Als warmer, trodener Wind fürzt der Föhn in wütenden Stößen vom Kamm der Alpen herab, aus süßlicher Mäntung, und wenn er einzufliegen beginnt, ziehen in den Lektanten der Schweiz die Föhnwäcker aus, um nachzugehen, ob auch alle Feuer gelöscht sind. Denn bei ausbrechendem Brande dübelt der Föhn sein Lösen, wie es die Schweizer Dörfer und besonders das Städtgen Claras erfahren haben, welches wiederholt (zuletzt am 10. Mai 1888) durch Feuerbrand bei Föhnwind vernichtet wurde. Schuß hat die Entschnungen des Föhns in der Schweiz meistens geschädigt. „Am südlichen Horizont“, sagt er, „zeigt sich ein leichtes Schleiervögel, das sich an die Bergspitzen legt, die Sonne geht am stark gerötheten Himmel blick und glanzlos unter. Noch lange glühen die Wolken in den lebhaftesten Purpurschalen. Die Nacht bleibt schwül, heullos, von einzelnen fäulern Ausströmern frischig durchzogen; der Mond hat einen zöhligen, trüben Hof. Die Luft erhält den höchsten Grad von Klarheit und Durchsichtigkeit, jedoch die Gebrige viel näher erschellen. Der Hintergrund nimmt eine bläulich-violette Färbung an. Von ferndt hört man das Kläusen der oberen Wälder, die Bergbäche lösen mit größerer Samenwasserfälle wüßeln durch die stille Nacht. Ein unruhiges Leben scheint überall rege zu werden und dem Thal sich zu nähern. Mit einigen heftigen Stößen, die besonders im Winter, wo der Föhn über ungeheure Schneelager streicht, erst kalt und rauch sind, kündigt er sein Anden an, worauf plötzlich tiefe Stille der Wähe folgt. Um so heftiger brechen die folgenden heißen Föhnstößen ins Thal und schwellen oft zu rasenden Orkanen an, die zwei bis drei Tage mit abwechselnder Wetol fortwehen, die ganze Natur in unermüden Aufbruch versetzen, Bäume brechen, Felsblöcke losreißen, die Waldböden erschüttern, Häuser und Städte abdecken, — ein Schreden des Landes.“ Wenn der Föhn im Winter in die Thäler der Lektante herabströmt, so erzeugt er unmittelbar eine sommerliche Wärme der Luft, in einem halben Tage schmilzt er süßhede Schneelagen fort, und der Urner jagt in seiner Weise, aber sehr richtig, ohne den Föhn würde die Sonne den Schnee auch in den Thälern nicht ganz fortwischen, „die Sonne vermag nichts, wenn der Föhn ihr nicht hilft.“ Der Föhn kommt am häufigsten am Ausgange des Winters und im Frühjahr zum Ausbruch, er ist der Bringer des Regens; seltener tritt er zur Sommerzeit ein und ist dann fast immer verhältnißmäßig schwach. So kommt es, daß der Tourist vor einem ehen und gerechten Föhn, vor dem der Welser großen Respekt hat, kaum jemals etwas mehr, mit Ausnahme des Regenwetters, welches auf den Föhn folgt wie die Nacht auf den Sonnenuntergang. Wenn aber der Tourist wirklich etwas Augen- und Ohrenzeuge eines Föhnsturmes ist, so ist er leicht enttäuscht. Zwischen den starren, unbeweglichen Bergmauern und über dem wolkenlosen ober gleichmäßig verthierten Himmel steht man den Föhnsturm nicht, hört auch kaum begleitende Geräusche des Ritzens und Rauschens, weil die Bauart der Häuser vorzüglich vernebet, was dem Föhn zum Angriffspunkte dienen könnte. Es hört sich an wie eine hohe Lustschlacht, bei welcher die Erde neutral bleibt. Nur wenn etwa zufällig ein herrenloser Gegenstand wie auf Schwalbenflügel stürmend über die Dächer jagt, vermögen unsere Sinne die tolle Wuth des Föhnsturmes zu erfassen“ (Spittler). Auf die Thierwelt löst der herannahende Föhn eine sehr merkwürdige Wirkung aus. Die Gemsen flüchten sich auf die unzugänglichen Felsgrate, und die Jagdhunde verlieren die Fährte des Wildes. Es ist dies eine Folge der ungemeynen Trockenheit der Luft, welche der Föhn verursacht. Die sonst so frieblichen Bergvögel gehen erhoht aufstehend und auf den Menschen los und juchen auch hohe Felsklippen auf; die Winderherden kommen dagegen mit dumpfem Gebrüll von den Föhen in die Thäler herab, auch das Vieh in den Ställen wird außerst unruhig. Auf den Menschen wirkt der Föhn, indem er die Nerven abspannt und das Gemüth bebräut. Spittler vergleicht diese Wirkung mit einem leichten Infuenza-Anfall, die Urner nennen den Zustand Föhnjucht. Die Trockenheit der warmen Luft raubt nachts den Schlaf, allgemeine Müdigkeit und Erschöpfung beginnen sich fühlbar zu machen, allenthalben wohin man sich wendet, löst man sich beengt, ungemüßlich, nervös reizbar. Das sind die Schattenseiten des Föhns, denen aber weit größere Lichtseiten gegenüberliegen. Denn ohne den Föhn würde die centrale Schweiz, besonders das herrliche Gebiet des Bierwalschläfers Sees, sich nicht des heuligen gelegenen Almas erfreuen, die Gletschermassen der Föhen würden in die Thäler herabsteigen, und wo heute lebendes Grün das Auge erfreut und fetie Viehweiden sich ausdehnen, würden todbringende Gletscher unter ihren eiligen Schritten das Land begraben.

Es ist begrifflich, daß man schon früh bemüßt gewesen sein wird, der Ursache dieses so überaus merkwürdigen Windes nachzuforschen. Da er von Süden aus der Höhe herabströmt, so nahm man in der Schweiz an, daß der Föhn nicht anders sei, als der in Italien unter dem Namen Stracco bekannte heiße Wind, welcher aus Afrika herüberströmt. Der schweizer Naturforscher Löhner von der Künig suchte speciel nachzuweisen, daß der warme Föhn aus der Wähe Sahara komme und seine Höhe von dort mitbringe. Der berühmte Berliner Meteorologe Dove behauptet dagegen, der Föhn sei ein warmer, von den mittleren Thälern des Atlantischen Oceans kommender

Wind, der an und für sich feucht sei. In der nördlichen Schweiz trete er nur deshalb als trodener Wind auf, weil er seine Feuchtigkeit auf der südlichen Seite der Alpen in Regen- und Schneefällen bereits eingeblüht hätte. So hatte der Föhn am 6. Januar 1863 auf der italienischen Seite der Mittelalpen alle Flüsse unter ungeheuren Schneemassen begraben, während er am Bierwalschläfer See als trodener, warmer Wind und „Schnee-fresser“ aufgetreten. So war es in der That, und ähnliches kann heute der Tourist und jeder, der sich für die Sache interessiert, bei Föhn sehr leicht feststellen und ausnützen. Wenn nämlich der Föhn in den Thälern am Bierwalschläfer See ausbricht, und damit in den nächsten vierundzwanzig Stunden melancholischer Regenwetter in sichere Aussicht stellt, so braucht man sich nur auf den nächsten Schnellzug zu setzen und durch den St. Gotthard-Tunnel nach Bellinzona auf die andere Seite der Alpen zu fahren, dort trifft man dann zuverlässig schönes Wetter. Diese Thatlage steht aber, wenn man genauer überlegt, mit der Herkunft des Föhns als warmem, jenem Winde vom Atlantischen Meere her doch in völligem Widerspruch. Der Föhn, während er auf der Nordseite der Alpen in die Thäler herabströmt, wird auf der Südseite derselben in den Thälern, wie im Festlande gar nicht angetroffen! So wird klar, daß dieser warme Wind eigentlich in den höchsten Regionen der Alpen, in den Gebieten eiger Kälte zu Hause ist, aber trotzdem heiß und trocken in den Thälern am Nordabgange der Alpen erscheint. Diesem gemäß muß also das Gebirge selbst die Ursache des Föhns sein. Und so ist es in der That. Die Luft, welche als Föhn in gewaltigen Stößen von den Föhen des Alpenkamms herabströmt, ist aber gar nicht warm, sondern kalt, und wird erst heiß und trocken mit dem Herabströmen aus der Höhe, wodurch sie in der Tiefe zusammengepreßt wird. Jedermann kennt das sogenannte pneumatische Feuerzeug, bei welchem Luft in einem Gylinder durch rasches Niederdrücken eines Stempels so fact erhoht werden kann, daß ein Stütz Zunder in der Wähe zum Glimmen kommt. Auf dem nämlichen Prinzip beruht die Erhöhung der Luft, wenn diese von der Höhe der Alpen in die Thäler herabströmt; war sie in dreitausend Meter Höhe frostfakt, so muß sie, wenn angelangt, auf fünftausend Meter Grad Wärme erhoht sein, lediglich durch den Vorgang des Verdrämmens aus der Höhe. Das dies die alleinige Ursache ist, hat man neuerdings am Observatorium auf dem Säntigshofel direct nachgewiesen können. Während nämlich die Luftschichten oben kalt waren und nach unten herabströmten, erwärmten sie sich mehr und mehr und traten endlich in der Tiefe als edler Föhn auf. Wodurch wird aber dieser Herabströmen der Luft von den Höhen der Alpen hervorgerufen? Was ist die Ursache dieses „Fallwindes“, den man Föhn nennt? Auch diese Frage hat die Wissenschaft beantwortet. Die Veranlassung ist lediglich das Sinken von Gebieten niedriger Luftdrucke nordwestlich von den Alpen. Nach diesen Regionen geringeren Luftdrucks strömt von allen Seiten die Luft hin, sie wird gewissermaßen angezogen. Im Anschluß, oder wo nur geringe Höhen in kleiner Entfernung vorhanden sind, strömt die Luft in horizontaler Richtung dem Gebiete niedrigeren Druckes zu; von den Alpen her kann dieses Zufahren aber nur durch Herabkommen der Luft aus den Höhen vor sich gehen und dabei muß die Luft warm und trocken werden; sie fürzt mit Heftigkeit in die Thäler, und das ist eben der Föhn. Wenn einmal in Oerthalen niedriger Luftdruck auftritt, während auf der Nordseite der Alpen höherer Luftdruck herrscht, so kommt auch in Bellinzona Föhn vor, der dann aus Norden von dem Alpenkamme herabströmt. Eine solche Luftdruck-Verteilung ist aber selten. Der Föhn ist nach der Art und Weise seines Entstehens nicht auf die Alpen beschränkt, sondern tritt auch in anderen Gegenden auf, wo die Verhältnisse ähnlich liegen. Dies ist z. B. an der Westküste Grönlands der Fall. Dort wird höchstens von dem eingeengerten, hohen Binnenlande herab ein heißer warmer Wind, der die Temperatur um fünftausend Grad unter dem Gefrierpunkt in wenigen Stunden in zehn Grad Wärme verwanbelt. Die Bewohner glauben, es müßten in der inneren Gletschere Grönlands Vulkanen liegen, welche diese warmen Luftströme ausdehnen, in Wirklichkeit aber sind sie nichts anderes, als ein grünländischer Föhn.

Radbruch verboten.

Erbarmen.

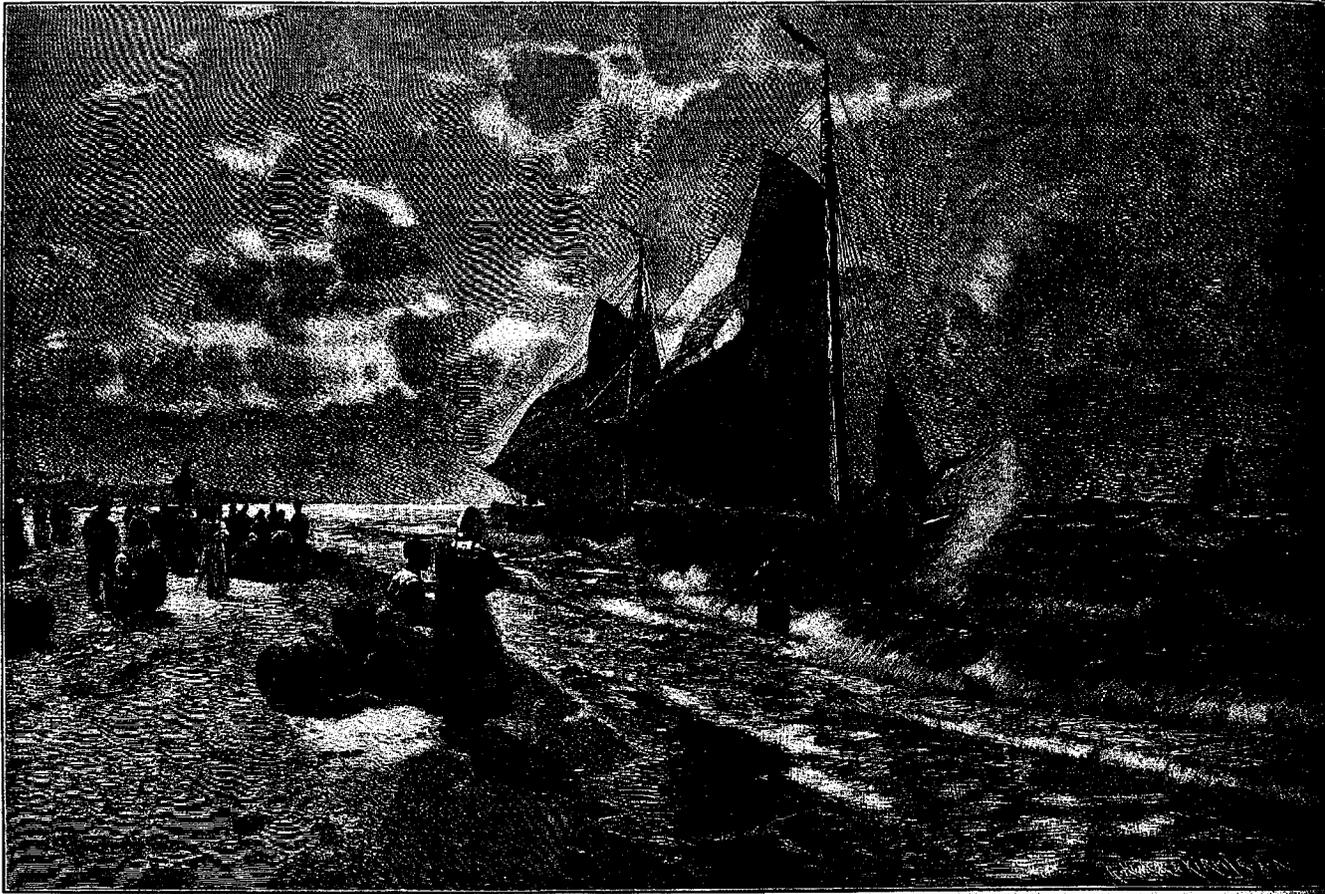
Novelle von Freiherr von Schlicht.

Der Doctor Stein nahm von dem silbernen Keller, den das Dienstmädchen ihr präsentirte, die Wähetare. „Von Keitberg, Legations-Secretair“, las sie etwas verwundert, dann aber sagte sie: „Ich lasse bitten.“ Die alte Dame, die trotz ihrer siebenzig Jahre körperlich und geistlich frisch und beweglich war, erhob sich aus ihrer halb liegenden, halb stehenden Stellung, in der sie nach Tisch für eine kleine halbe Stunde zu ruhen pflegte, und legte schnell die geküllte Decke, die sie über sich gebreitet hatte, zurecht. Sie liebte es nicht, daß man in ihrem Zimmer Spuren vorfand, die darauf hindeuteten, daß sie geschlafen hatte. Sie reichte dem Eintretenden die Hand: „Mein lieber Herr von Keitberg, — wie freundlich von Ihnen, daß Sie für eine so alte Frau, wie ich es bin, Zeit übrig haben.“ „Ich bitte sehr um Verzeihung, meine gnädige Frau, wenn ich Sie heute wieder höre, nachdem ich Sie heute Morgen fast zwei Stunden durch meinen Besuch belästigt habe.“ Sie unterbrach ihn: „Wenn man Gutes thut, bedarf es keiner Entschuldigung, und mir bereiten Sie eine Freude und eine Wohlthat, wenn Sie mit Gesellschaft leisten. Selbst die Augen so schwach geworden sind, daß ich nicht mehr zu lesen vermag, geben mir die Stunden oft entsetzlich langsam dahin. Die Hände sind bei mir ja stets in Thätigkeit, aber auch der Geift bedarf der Anregung und Anspannung. Das Alter lehrt, so sagt man, von der Erinnerung, — gewiß, aber das Leben ist nicht immer lohn, und so find auch unsere Entzerrungen oft traurig. Ach, — und wieviel Noth und Elend haben wir nicht alle kennen gelernt und sehen es noch täglich.“ Er hatte sich ihr gegenüber auf seinen gewöhnlichen Platz niedergelassen, einen alten, mit schwarzem Tuch überzogenen alimobischen Lehnstuhl, der zwischen dem Klavier und der mit

Blumentöpfen reich bedeckten Fensterband stand. Sie selbst hatte sich in die rechte Ecke der Chaiselongue gesetzt. Für ihr gab es kein größeres Vergnügen, als dem geistreichen Geplauder der alten Dame zu lauschen, die in ihrem vielbewegten Leben an der Seite eines hoch begabten Gatten mit den bedeutendsten Männern jeglichen Berufes und jeden Standes in nahe Beziehungen getreten war. Vor fast zwanzig Jahren hatte sie ihren Mann verloren, aber auch als sie Witwe geworden war, blieben die Freunde ihr treu, — um ihrer selbst willen, wie sie mit Stolz zu sagen pflegte. Niemals gab sie feste irgendwelcher Art, „wer nicht mit mir allein zutreiben ist, mag fortbleiben,“ pflegte sie zu sagen, „für Gesellschaften habe ich kein Geld, wie jede Großmutter, die acht Enkelkinder

Sie beugte sich weit vor und sah gespannten Blickes zu ihm hinüber, gleichsam als wolle sie ihm die Worte, bevor er sie aussprechen, von den Lippen ablesen. „Gnädige Frau,“ begann Herr von Kretzberg, „als ich mich heute Morgen auf dem Wege zu Ihnen befand, begegnete ich dem Postboten, der mir einen Geldbrief einhändigte. Dieser Brief enthielt die Summe von zehntausend Mark, die ich mir von meinem Banquier hatte schicken lassen. Im Gegenwart des Beamten öffnete ich das Couvert und zählte das Geld nach, es waren zehn Tausendmark-Scheine. Ich legte die Scheine wieder in das Couvert zurück und steckte dieses in die innere rechte Brusttasche meines Paletots. Nach einigen Minuten, ohne daß ich inszwischen mit einem anderen Menschen in Be-

Zeit las, erzählte er verschiedene Beispiele, die die Wahrheit seines Wortes beweisen sollen. Bei einer Hausnummer die er persönlich leitete, wurde nach mehreren entworfenen Banknoten geforscht. Alles wurde durchsucht, der ganze Raum ausgenommen, die Betten und Matratzen zerlegt, nirgends war etwas zu finden. Durch einen Zufall wurde die Scheine endlich doch entdeckt: als einer der Beamten, hauptsächlich die Tischdecke herunterwarf, fiel die Zeitung, die dem Tisch gelehnt hatte, zu Boden, und aus der Decke fielen die Scheine. Die Verbrecher sagten, das einzige Versteck ist das verborgenste. Natürlich erfordert es eine Gewandtheit, das Einschleichen zu finden, — haben Sie schon tausendmal gehört, daß jemand seine Brille an-



Am Strande von Scheveningen. Nach dem Gemälde von G. Peterßen-Angeln.

und eine Schaar von Söhnen hat.“ Die Kinder kosteten ihr immer noch viel Geld, aber sie gab es mit vollen Händen, soweit ihre bescheidenen Mittel es ihr gestatteten, und ihr größter Kummer war, daß sie das „Wollen“ mit dem „Mönnen“ nicht immer in Einklang zu bringen vermochte. „Meine sehr verehrte, gnädige Frau,“ begann der Legations-Sekretär, als Frau Doctor Stein lächelte, „meine sehr verehrte, gnädige Frau, mich führt eine Sache von großer Wichtigkeit her, ich meine natürlich eine Angelegenheit, die nur für mich von Bedeutung ist. Meine gnädige Frau, — ich wage es gar nicht auszusprechen, — es ist mir mehr als unangenehm —“ Und da er schwieg, als hätte er nicht den Muth fortzuführen, sagte sie: „Warum zögern Sie? Haben Sie Vertrauen zu mir, so sagen Sie mir, was Sie herführt, — vertrauen Sie mir nicht, so verzeihe ich Ihre lobenden gesprochenen Worte.“ Da gewann er seinen Muth zurück. „Gnädige Frau, um es kurz zu sagen, ich bin heute Morgen während meines Besuchs, den ich Ihnen abstatte, bestohlen worden, und zwar um eine für mich nicht unbedeutende Summe, um dreitausend Mark.“ Starr, sprachlos, aus weitgeöffneten Augen blickte sie ihn an. „Sie trennen sich,“ flüsterte sie endlich, „das ist ja gar nicht möglich!“ — „Dasselbe habe auch ich mir zu ungezähnten Malen gesagt,“ entgegnete er, „als die alte Dame schwieg und schreckensbleich vor sich hinsah, und dennoch ist auf eine andere Art und Weise der Verbleib des Geldes nicht zu erklären, wenn man nicht an Geister und deren geheimnißvolles Wirken glauben will.“ „Und das Geld fehlt Ihnen wirklich?“ fragte sie tonlos, „ach, man ist so oft getäuscht, an einen Diebstahl zu glauben, wenn man eine Sache vermisst, bis man sie hinterher an einem Platz, wo man tausend- und aber tausendmal gesucht hat, wiederfindet. Haben Sie wirklich alles genau nachgesehen?“ „Gnädige Frau,“ bat er, „nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen. Hätte ich geahnt, daß meine Worte Sie so erregen würden, so hätte ich nie und nimmermehr gesprochen.“ „Nicht um mich handelt es sich, sondern um Ihre Person,“ gab sie zurück, „bitte, erzählen Sie mir, wann Sie den Verlust zuerst bemerkten und wie Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß das Geld Ihnen gestohlen, — gerade hier gestohlen sein soll.“

rührung gekommen wäre, betrat ich Ihre Wohnung. Das Mädchen sagte mir, daß Sie, gnädige Frau, Besuche annähmen. Ich zog meinen Paletot aus und legte ihn auf den im Entree Ihrer Wohnung stehenden Tisch, und zwar so, wie ich mich ganz genau entsinne, daß das Futter nach außen zeigte. Das Couvert ließ ich in der Tasche liegen. Nach Brandigung meiner Blicke, die sich ja lange ausdehnten, zog ich meinen Paletot wieder an und begab mich, ohne vorher einen Boden oder eine Wohnung betreten zu haben, nach Haus. Hier angekommen, nahm ich das Couvert aus der Paletot-Tasche, um das Geld in meinen Schreibtisch zu schieben. Ich nahm die Scheine einzeln in die Hand, um mir, wie ich es stets zu thun pflege, die Nummern zu notiren, und hierbei machte ich die Entdeckung, daß mir drei Tausendmark-Scheine fehlten. Ich zählte wieder und immer wieder, ich durchsuchte meinen Paletot; in dem Glauben, das Geld sei vielleicht auf die Erde gefallen, durchstöberte ich mein ganzes Wohnzimmer, ich ging den Weg bis zu dem Garderoben-Schrank, an dem ich den Ueberzieher aufgehängt und wo ich das Couvert aus der Tasche genommen hatte, zurück. Ich zündete mir eine Lampe an und forschte auf jedem Treppenabsatz, unter dem Käufer, in den Ecken. Alles war vergebens, in meiner Wohnung konnte das Geld nicht sein, ich hätte es finden müssen. Nun überlegte ich mir, wo ich den Brief erhascht; wo ich es verloren haben könnte, aber ein Verlust des Geldes scheint mir überhaupt völlig ausgeschlossen. Nur eine einzige Lösung des Räthsel bleibt übrig. Das Geld muß gestohlen sein; und es konnte mir nur entwendet werden in der Zeit, da ich den Paletot aus den Händen gelegt hatte. Dies aber, meine gnädige Frau, ist nur hier in Ihrer Wohnung geschehen, hier lag mein Mantel fast zwei Stunden hindurch auf dem Tisch im Entree, hier nur kann es mir genommen sein.“ Verzweifelt rang die alte Dame die Hände: „Was Sie mir da sagen, Herr von Kretzberg, klingt so klar und überzeugend, daß daran zu zweifeln thöricht ist, und dennoch kann und will ich es nicht glauben, daß Sie bestohlen worden sind. Sie sagen, Sie haben überall gesucht, allein vergebens. Ach, Welter, ich möchte Ihnen den Ausspruch eines der gewiegtesten Pariser Criminal-Beamten sagen, der da lautet: Was man sucht, findet man selten gleich, oft nie, weil man es überall vermutet, nur nicht da, wo es ist.“ Das Klingt so einfach, fast albern, und doch ist es wahr. In seinen Memoiren, die ich vor einiger

Orten der Welt vergebens sucht, bis er sie schließlich jener Nase wiederfindet? An alle Schlafswinkel denk nur nicht an den natürlichsten, und so werden, so müssen Sie Ihr Geld wiederfinden.“ Aber ungläubig schüttelte er fast jeder Antwort im Kopf, und erregt fuhr die alte Dame fort: „Es ist unmöglich, daß die Scheine Ihnen hier gestohlen sein können. Die Thür, die zu meiner Etage führt, ist stets verschlossen, und innen kann sie geöffnet werden, niemand kann die Thür treten, ohne daß er vom Dienstmädchen bemerkt würde. Ich komme nicht zu mir, weil sie wissen, daß ich nicht die Leute, die mich aufsuchen, sind Mezerantens und die ersten sind nicht eine Secunde allein, das nimmt ihnen die Waren an der Thür ab, und das Geheimniß, der zu mir kam, solange Sie noch bei mir der Dieb ist, glauben Sie doch wohl selbst nicht.“ Mit diesem kleinen Scherz suchte die Frau Doctor innere Unruhe zu verschleppen und auch den Legations-Sekretär von der Grundlosigkeit seiner Vermuthungen zu überzeugen. Aber das seine Lächeln, das den Mund der alten umspielte, als sie sich den ehrwürdigen Geheimniß dachte, fand auf dem Gesicht ihres Gastes keinen Eindruck. „Gnädige Frau,“ begann er abermals, „ich würde wohl haben, Ihnen von dem Diebstahl zu sprechen, wenn mein Verdacht nicht auf eine bestimmte Person läge.“ „Und die wäre?“ fragte die Gretchen hastig, wobei Hände vor Erregung zitterten. „Die einzige, die es überhaupt gewesen sein konnte, Dienstmädchen, gnädige Frau.“ Erleichtert athmete die alte Dame auf: „Meine Tochter von Kretzberg? Für die sehe ich ein wie für mich, ich verzeihe Jahren ist sie bei mir im Hause, sie ist so gewohnt, sich wie nur eine, — nein, nein, die ist es nicht.“ „Und dennoch halte ich meinen Verdacht auf Sie,“ er zürnd. „Bedenken Sie selbst, gnädige Frau, auf dem der Paletot lag, steht der Schlüssel für die gegenüber, die Entfernung beträgt kaum drei Schritte, der Schlüssel hat das Mädchen den Mantel des Paletots velleicht hat aus der Brusttasche des Mezerantens Couverts herausgeragt, sie ist neugierig geworden, den Brief herauszugeben. Sie fand die zehn Scheine in sich; Ahim, was du so leicht nie wieder erlangen wirst, will hinterher mit Bestimmtheit sagen, daß gerade

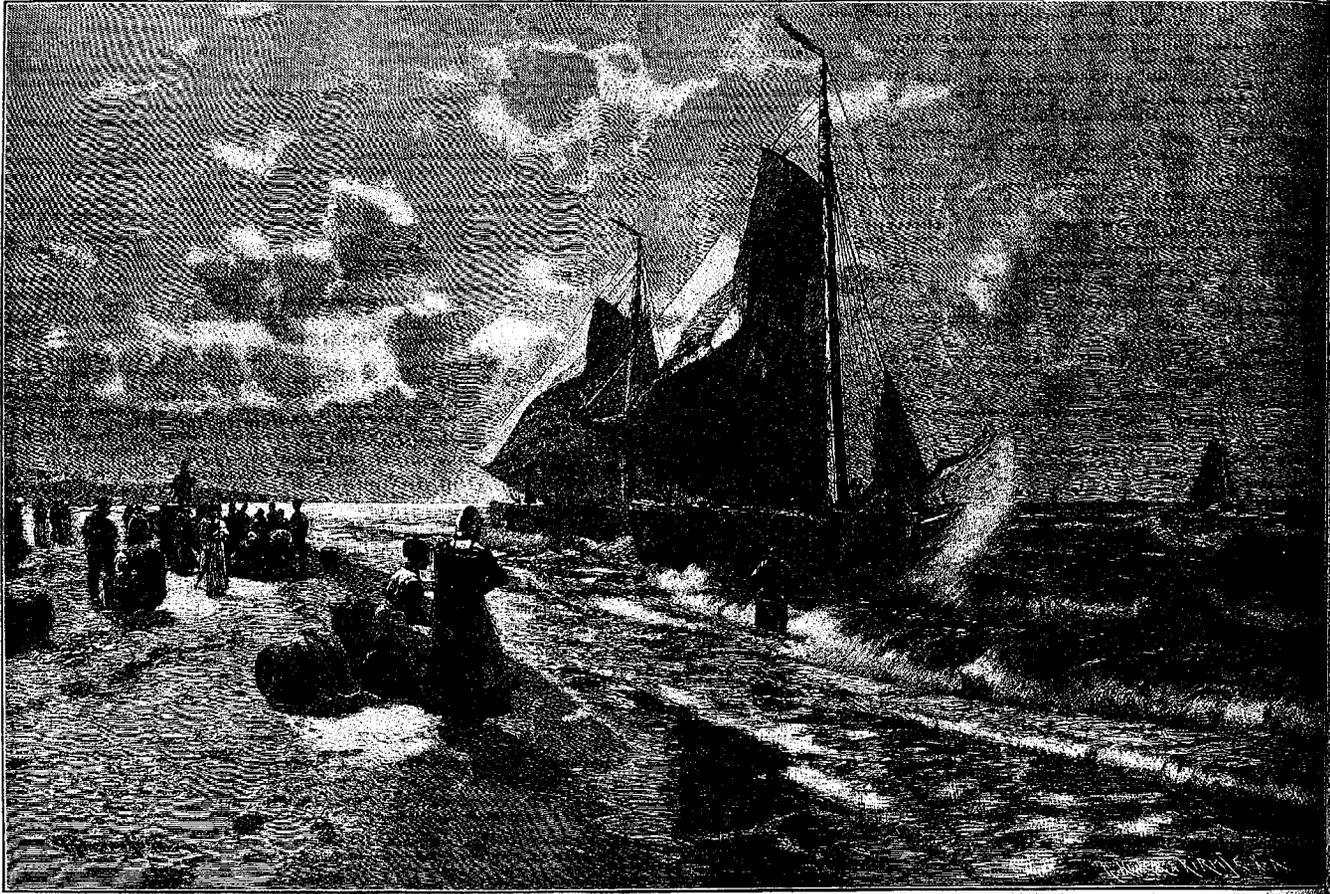
Blumentöpfen reich bedeckte Fensterbank stand. Sie selbst hatte sich in die rechte Ecke der Chaiselongue gesetzt.

Für ihn gab es kein größeres Vergnügen, als dem geistreichen Gespöcher der alten Dame zu lauschen, die in ihrem vielbewegten Leben an der Seite eines hoch begabten Gatten mit den bedeutendsten Männern jeglichen Verstandes und jeden Standes in nahe Beziehungen getreten war. Vor fast zwanzig Jahren hatte sie ihren Mann verloren, aber auch als sie Witwe geworden war, blieben die Freunde ihr treu, — um ihrer selbst willen, wie sie mit Stolz zu sagen pflegte. Niemals gab sie Feste irgendwelcher Art, „wer nicht mit mir allein zufrieden ist, mag fortbleiben,“ pflegte sie zu sagen, „für Gesellschaften habe ich kein Geld, wie jede Großmutter, die acht Entkeltinder

Sie beugte sich weit vor und sah gespanntes Blickes zu ihm hinüber, gleichsam als wolle sie ihm die Worte, bevor er sie ausspreche, von den Lippen ablesen.

„Gnädige Frau,“ begann Herr von Kettberg, „als ich mich heute Morgen auf dem Wege zu Ihnen befand, begegnete ich dem Postboten, der mit einem Geldbrief einkündigte. Dieser Brief enthielt die Summe von zehntausend Mark, die ich mir von meinem Banquier hatte schenken lassen. In Gegenwart des Beamten öffnete ich das Couvert und zählte das Geld nach, es waren zehn Tausendmark-Scheine. Ich legte die Scheine wieder in das Couvert zurück und steckte dieses in die innere rechte Brusttasche meines Paletots. Nach einigen Minuten, ohne daß ich inzwischen mit einem anderen Menschen in Be-

Zeit las, erzählt er verschiedene Beispiele, die die Macht seines Wortes beweisen sollen. Bei einer Hausfrau, die er persönlich leitete, wurde nach mehreren entsetzlichen Banknoten geforscht. Alles wurde durchsucht, der ganze Kasten auseinander genommen, die Betten und Matten zerstückelt, nirgends war etwas zu finden. Durch einen Zufall war die Scheine endlich doch entdeckt: als einer der Beamten zufällig die Tischdecke herunterwarf, fiel die Zeitung, die ebenfalls gefaltet gelegen hatte, zu Boden, und aus der Tasche fielen die Scheine. Die Bedienten sagen, das einzige Versteck ist das verborgenste. Natürlich erfordert es eine gewisse Gewandtheit, das Einfache zu finden, — haben Sie nicht schon tausendmal gehört, daß jemand seine Wille an



Am Strande von Scheveningen. Nach dem Gemälde von H. Petersen-Angeln.

und eine Schaar von Söhnen hat.“ Die Kinder kosteten ihr immer noch viel Geld, aber sie gab es mit vollen Händen, soweit ihre bescheidenen Mittel es ihr gestatteten, und ihr größter Kummer war, daß sie das „Wollen“ mit dem „Können“ nicht immer in Einklang zu bringen vermochte.

„Meine sehr verehrte, gnädige Frau,“ begann der Legations-Sekretair, als Frau Doctor Stein schwieg, „meine sehr verehrte, gnädige Frau, mich führt eine Sache von großer Wichtigkeit her, ich meine natürlich eine Angelegenheit, die nur für mich von Bedeutung ist. Meine gnädige Frau, — ich wage es gar nicht auszusprechen, — es ist mir mehr als unangenehm —“

„Und da er schwieg, als hätte er nicht den Muth fortzusetzen, sagte sie: „Warum zögern Sie? Haben Sie Vertrauen zu mir, so sagen Sie mir, was Sie herführt, — vertrauen Sie mir nicht, so verzeihe ich Ihre soeben gesprochenen Worte.“

Da gewann er seinen Muth zurück: „Gnädige Frau, um es kurz zu sagen, ich bin heute Morgen während meines Besuchs, den ich Ihnen abstatte, bestohlen worden, und zwar um eine für mich nicht unbedeutliche Summe, um dreitausend Mark.“

Starr, sprachlos, aus weitgeöffneten Augen blickte sie ihn an.

„Sie irren sich,“ lächelte sie endlich, „das ist ja gar nicht möglich!“

„Dasselbe habe auch ich mir zu ungezählten Malen gesagt,“ entgegnete er, „als die alte Dame schweigend und schreckensbleich vor sich hinblieb, und dennoch ist auf eine andere Art und Weise der Verbleib des Geldes nicht zu erklären, wenn man nicht an Geister und deren geheimnißvolles Wirken glauben will.“

„Und das Geld fehlt Ihnen wirklich?“ fragte sie tonlos, „ach, was ist so oft geneigt, an einen Diebstahl zu glauben, wenn man eine Sache vermisst, bis man sie hinterher an einem Platz, wo man tausend- und abertausendmal gesucht hat, wiederfindet. Haben Sie wirklich alles genau nachgesehen? Wo waren in meinem Hause, bestohlen, es ist zu schwerlich!“

„Gnädige Frau,“ bat er, „nehmen Sie sich die Sache nicht so zu Herzen. Hätte ich geahnt, daß meine Worte Sie so erregt würden, so hätte ich nie und nimmermehr gesprochen.“

„Nicht um mich handelt es sich, sondern um Ihre Person,“ gab sie zurück, „bitte, erzählen Sie mir, wann Sie den Verlust zuerst bemerkten und wie Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß das Geld Ihnen gestohlen, — gerade hier gestohlen sein soll.“

rührung gekommen wäre, betrat ich Ihre Wohnung. Das Mädchen sagte mir, daß Sie, gnädige Frau, Besuch annehmen. Ich zog meinen Paletot aus und legte ihn auf den im Entree Ihrer Wohnung stehenden Tisch, und zwar so, wie ich mich ganz genau entsinne, daß das Futter nach außen zeigte. Das Couvert ließ ich in der Tasche liegen. Nach Beendigung meiner Visite, die ich ja lange ausdehnte, zog ich meinen Paletot wieder an und begab mich, ohne vorher einen Laden oder eine Wohnung betreten zu haben, nach Haus. Hier angekommen, nahm ich das Couvert aus der Paletot-Tasche, um das Geld in meinen Schreibtisch zu schleppen. Ich nahm die Scheine einzeln in die Hand, um mir, wie ich es stets zu thun pflege, die Nummern zu notiren, und hierbei machte ich die Entdeckung, daß mir drei Tausendmark-Scheine fehlten. Ich zählte wieder und immer wieder, ich durchsuchte meinen Paletot; in dem Glauben, das Geld sei vielleicht auf die Erde gefallen, durchstöberte ich mein ganzes Wohnzimmer, ich ging den Weg bis zu dem Garderoben-Schrank, an dem ich den Ueberzieher aufgehängt und wo ich das Couvert aus der Tasche genommen hatte, zurück. Ich zündete mir eine Lampe an und suchte auf jedem Treppenabzug, unter dem Koffer, in den Ecken. Alles war vergebens, in meiner Wohnung konnte das Geld nicht sein, ich hätte es finden müssen.“

„Nun überlegte ich mir, wo ich den Brief erhalten, wo ich es verloren haben könnte, aber ein Verlust des Geldes scheint mir überhaupt völlig ausgeschlossen.“

Nur eine einzige Lösung des Räthfels bleibt übrig. Das Geld muß gestohlen sein; und es konnte mir nur entwendet werden in der Zeit, da ich den Paletot aus den Händen gegeben hatte. Dies aber, meine gnädige Frau, ist nur hier in Ihrer Wohnung geschehen, hier lag mein Mantel fast zwei Stunden hindurch auf dem Tisch im Entree, hier nur kann es mir genommen sein.“

Verzweifelt rang die alte Dame die Hände: „Was Sie mir da sagen, Herr von Kettberg, klingt so klar und überzeugend, daß daran zu zweifeln thöricht ist, und dennoch kann und will ich es nicht glauben, daß Sie bestohlen worden sind. Sie sagen, Sie haben überall gesucht, allein vergebens. Ach, Bester, ich möchte Ihnen den Auspruch eines der gewiegtesten Pariser Criminal-Beamten sagen, der da lautet: „Was man sucht, findet man selten gleich, oft nie, weil man es überall vermutet, nur nicht da, wo es ist.“ Das klingt so einfach, fast albern, und doch ist es wahr. Zu jenen Memoiren, die ich vor einiger

Orten der Welt vergebens sucht, bis er sie schließlich seiner Nase wiederfindet? An alle Schlupfwinkel denken, nur nicht an den natürlichsten, und so werden, so mühsam Sie Ihr Geld wiederfinden.“

Aber ungläubig schüttelte er fast jeder Antwort im Kopf, und erregt fuhr die alte Dame fort: „Es ist unmöglich, daß die Scheine Ihnen hier gestohlen sein können. Die Thüre, die zu meiner Etage führt, ist stets verschlossen, nur innen kann sie geöffnet werden, niemand kann die Wohnung betreten, ohne daß er vom Dienstmädchen bemerkt wird, kommen nicht zu mir, weil sie wissen, daß ich nichts von den Leuten, die mich aufsuchen, sind Kleberanten und Leber. Die erlernten sind nicht eine Secunde allein, das Wachen nimmt ihnen die Wachen an der Thür ab, und daß der Geheimrath, der zu mir kam, solange Sie noch bei mir war, der Dieb ist, glauben Sie doch wohl selbst nicht.“

„Nun diesen kleinen Scherz suchte die Frau. Die innere Narbe zu verschleiern und auch den Legations-Sekretair von der Grundlosigkeit seiner Vermuthungen zu überzeugen. Aber das seine Räthsel, das den Mund der alten Dame umfließte, als sie sich den echnwürdigen Gehilfen anschaute, fand auf dem Gesicht ihres Gastes keinen Abdruck.“

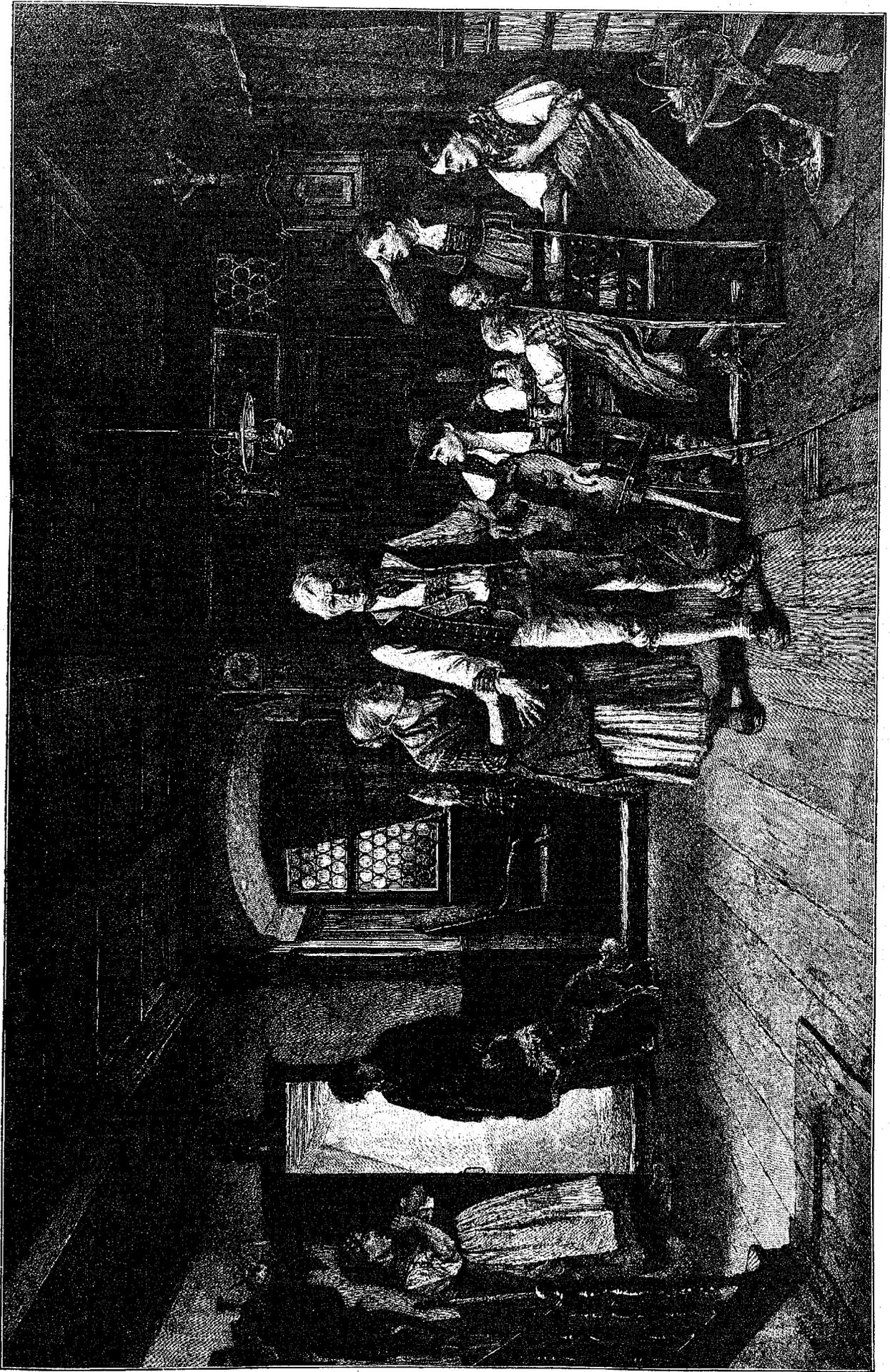
„Gnädige Frau,“ begann er abermals, „ich würde Ihnen wohl haben, Ihnen von dem Diebstahl zu sprechen, wenn mein Verdacht nicht auf eine bestimmte Person lenkte.“

„Und die wäre?“ fragte die Greisin hastig, während ihre Hände vor Erregung zitterten.

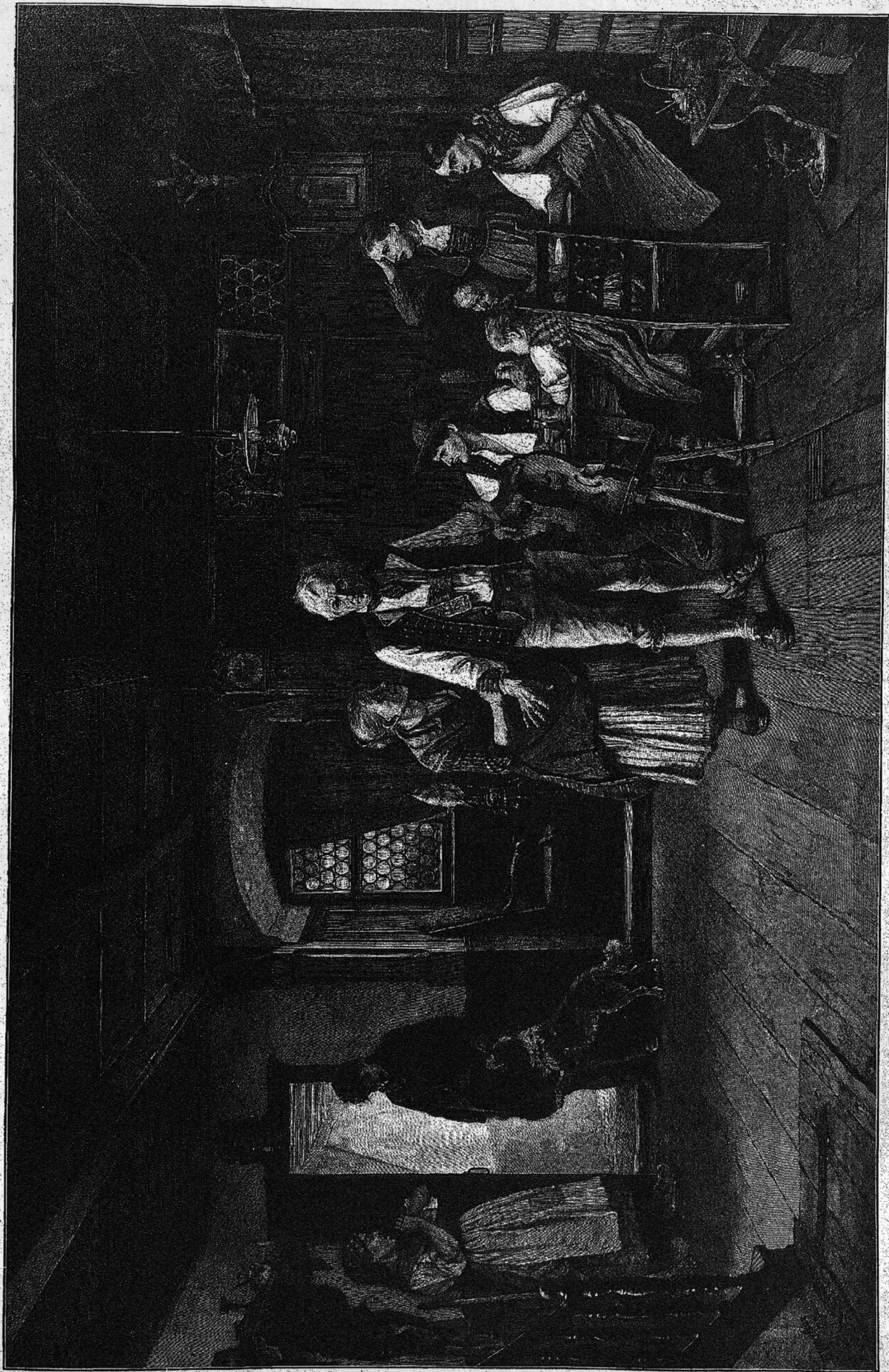
„Die einzige, die es überhaupt gewesen sein kann,“ antwortete der Legations-Sekretair, „ist ein Dienstmädchen, gnädige Frau.“

Erleichtert athmete die alte Dame auf: „Meine Frau von Kettberg? Für die stehe ich ein wie für mich selbst, vierzehn Jahren ist sie bei mir im Haus, sie ist treu und liebt mich wie eine Tochter, — nein, nein, die ist es nicht.“

„Und dennoch halte ich meinen Verdacht auf Sie,“ er zürnte, „bedenken Sie selbst, gnädige Frau: vor zwei Jahren, als Sie den Paletot lag, steht der Küchenbursche gegenüber, die Entfernung beträgt kaum drei Schritte, der Küche aus hat das Mädchen den Mantel hingehängt, vielleicht hat aus der Brusttasche des Mantels ein Couvert herausgeragt, sie ist neugierig geworden und hat den Brief herausgezogen. Sie fand die zehn Scheine in der Tasche; nicht, was du so leicht nie wieder erlangen kannst, weil hinterher mit Bestimmtheit sagen, daß gerade die



Der verlorene Sohn. Nach dem Gemälde von H. Meitner.
Photographie von H. Meitner in München.



Der verlorene Sohn. Nach dem Gemälde von B. Meitner.
Photographie-Bildung von Herrn Gerstner in München.

in dem Umfchlag waren, wenn auch auf dem Couvert die Zahl bemerkt ist? Ob drei Scheine mehr oder weniger drünnen liegen, ist im ersten Augenblick nicht zu sehen, und wenn der Verlust des Geldes hinterher bemerkt wird, — wer will da mit Sicherheit behaupten, daß die Summe hier verschwendet ist, gerade hier fortgenommen sein muß?

Eine Lieberkündigung brauchte das Mädchen, da Sie, meine gnädige Frau, so liebenswürdig waren, mich zum Frühstück einzuladen, nicht zu fürchten. Nachdem die Eheleute in das Zimmer gebracht waren, konnte sie mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß ich Sie vorläufig nicht verlassen würde, — sie hatte also Zeit und Muße vollauf, die zu benutzen sie nicht versäumt hat."

"Nein, nein, Sie irren sich ganz gewiß, Herr von Kettberg," sprach die Hausfrau, während sich von neuem Angst und Entsetzen auf ihrem Gesicht ausprägten, "es ist unmöglich, was Sie mir da sagen, — aber wenn es dennoch wäre, wenn ich mich so in ihr gefaßt hätte! So Mander wird mit Ehren begraben, der als Kump gehl't hat; lauel ein altes Wort. Aber nein, vierzehn Jahre mit einem Wesen unter demselben Dach, und sich zu küssen, nein, so viel Schlechtigkeit giebt es selbst in unsere Zeit nicht."

"Und wenn es dennoch wäre?" fragte er.

"Aber es ist nicht so, Sie ungläubigster aller Menschen," entgegnete sie, "doch ich will Ihnen etwas sagen, ruhen Sie das Mädchen herein und fragen Sie sie selbst in meiner Gegenwart."

"Glauben Sie nicht, gnädige Frau," unterbrach er sie, "daß es taufhaun wäre, sich an die Vollzeit zu wenden, daß eine Hausknechtung."

Da aber fuhr die alte Dame in die Höhe: "Das wollten Sie mir anstun, Herr von Kettberg?" Dann aber, sich gleich wieder besinnend, setzte sie hinzu: "Verzeihen Sie mir, Sie haben ja zu fordern, und ich muß alles thun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen wieder zu Ihrem Eigentum zu verhelfen. Thun Sie, was Sie für nötig erachten; vorher aber, ich bitte darum, lassen Sie mich mit dem Mädchen sprechen, — ich verpöche Ihnen, daß sie die Wohnung nicht verlassen soll, bevor die Polizei hier nicht alles durchsucht hat."

Sie drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und gleich darauf trat das Mädchen in das Zimmer.

"Dora," sprach die Frau Doctor, "dem Herrn Legations-Secretair ist heute Morgen, während er bei mir war, eine Summe Geldes aus seinem Portefolien gestohlen worden, — Dora, ich frage Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, haben Sie das Geld genommen?"

"Nein, Frau Doctor."

"Dora," fragte die alte Dame noch einmal, "wir sind alle Menschen und können irren und fehlen. In den Jahren von uns tritt die Verführung in dieser oder jener Gestalt heran, und nicht immer reichen unsere Kräfte aus, um zu widerstehen. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Haben Sie es gethan, so sagen Sie es, — ich will Sie belagern, aber nicht verdammen, und auch Herr von Kettberg wird auf meine Bitte, dessen bin ich sicher, von einer Strafverfolgung absehen."

Zusammen vernetzte sich dieser: "Selbstverständlich, gnädige Frau."

"Nein, Frau Doctor," erklang da Dora's Stimme. Nur ein "nein," keine weilschwellige Entschuldigung oder Unschuldbehauptung, die nur zu oft die Schuld zu verbergen sucht.

Das Mädchens Stimme erklang so ruhig und sicher, ihre Augen blickten so offen und klar, die Farbe ihrer Wangen hatte sich so wenig verändert, daß Kettberg es inständig empfand: sie ist nicht schuldig.

"Ich wußte es ja," sprach die alte Dame, "daß Sie es nicht gethan haben, — wir, Herr von Kettberg und ich, sind nun davon überzeugt, — aber vor den anderen Menschen und den Richter bleibt dennoch der Verdacht auf Ihnen ruhen, bis es gelungen ist, den Schuldigen zu ermitteln. Dora, wissen Sie, wer das Geld genommen hat?"

"Nein, Frau Doctor."

"Meine gnädige Frau," sprach Herr von Kettberg, "gestatten Sie, daß ich das Mädchen frage?" Und als die Hausfrau ihm ein freundliches "Ich bitte" zugeflüstert hatte, fuhr er fort:

"Sie müssen es gesehen haben, wer das Geld nahm. Niemand kann, ohne von Ihnen bemerkt zu werden, die Etage betreten. Die Etage-Thür ist stets verschlossen, aber selbst den unwahrscheinlichsten Fall angenommen, daß die Thür unter-schlossen gewesen wäre und daß sich jemand heimlich auf den Corridor geschlichen hätte, so müßten Sie ihn dennoch sehen, denn in der Kuchenthr sind große Glascheiben. Sie werden mir entgegen, daß Sie der Thür den Rücken zugewandt hätten, — das mag sein, aber dennoch müßten Sie bemerken, wer die Etage betrat, denn der Spiegel, der, wie ich vorhin sah, in der Küche am Fenster, den Glascheiben der Kuchenthr gerade gegenüber hängt, wirft jedes Bild zurück. Und deshalb frage ich Sie noch einmal: wissen Sie, wer das Geld genommen hat?"

Jeder Winstropfen war aus dem Gesicht des Mädchens gewichen, ihre Wangen waren blaß, ihre Gestalt zitterte. Einen stehenden Blick warf sie ihrer Herrin zu, einem Blick, der da zu sagen schien: "Schätze mich vor diesem Menschen, der mit seiner Logik unerbittlich ist, der mich zwingen will, zu sagen, was ich doch nicht sagen kann."

"Herr von Kettberg," sprach die Dame des Hauses, "dürfte ich Sie vielleicht bitten, mich einen Augenblick mit dem Mädchen allein zu lassen und so lange in das Zimmer nebanan zu gehen? Ich glaube, wir werden dann schneller zu einem Resultat kommen."

Er willfahrte ihrem Wunsche, und in dem Glauben, sich längere Zeit gedulden zu müssen, ließ er sich auf einen Stuhl nieder und blätterte in den Zeitungen und Journalen, die auf dem Tisch herumlagen.

Da hörte er plötzlich aus dem Nebenzimmer einen Schrei, halbjaun, als wenn man verurteilt hätte, ihn ganz zu unterdrücken. — aber dennoch so klagend, so todesstreichend, daß es ihm das Herz zerriß und er, von Angst getrieben, von seinem Sitz aufsprang und in das Nebenzimmer eilte.

Und da sah die alte Frau Doctor mit weilschwimmten, starren Augen, ein Bild des Schreckens und des Jammers, zitternd und bebend wie Espenlaub. Und ihm war, als sei das gültige, liebevolle Gesicht der Hausfrau plötzlich um Jahre gealtert und als habe es ihren ganz fremden Ausdruck angenommen. Dora war um ihre Herrin beschämt, und als sie den Eintretenden gewahrte, der bestürzt hinkam, wollte,

winkte sie ihm, sich wieder zurückzuziehen. Wohl eine halbe Stunde verging, er hörte das leise Klacken und Stöhnen der alten Dame, ihre Aufe: "Mein Gott, mein Gott," die wie eine Anklage gegen den Unwürdigen klangen, dann wurde es stiller und stiller, und endlich, für ihn noch eher Erwigelt, öffnete das Mädchen die Thür und bat ihn, hereinzutreten.

Mit einer, in Rücksicht auf das hohe Alter fast ungläublichen Geschwindigkeit hatte sich die Greisin wieder erholt, und nichts verriet mehr die ungewohnte Erregung, in der sie sich noch vor Luzum befunden haben mußte. Leise und geräuschlos verließ sie das Zimmer, nicht ohne vorher dem Besucher noch einen fast stehenden Blick zugeworfen zu haben, dann bestand sich Herr von Kettberg mit der Herrin des Hauses ab.

Eine Tobentille herrschte in dem Zimmer: er hatte nicht den Mut, zu fragen, was sie so bewegt, so erschrocken habe. Er durfte nicht verathen, daß er sie in ihrer Schwäche gesehen, und die alte Dame suchte vergebens nach Worten.

"Mein lieber Herr von Kettberg," sagte sie endlich mit einer Stimme, deren Jähren und Leben sie nicht zu verkennen vermochte, "ich habe mit von meinem Mädchen alle Besorgen nennen lassen, die so lange Sie heute Morgen bei mir waren, die Etage betreten haben, es sind alles Leute, für deren Ehrlichkeit ich noch vor wenigen Minuten mich verbürgen zu können glaubte. Einmal lenkt sich der Verdacht der Unwürdigkeit auf einen, dem ich es am allerwenigsten zugezählt hätte. Verlangen Sie nicht von mir, meinen Namen zu nennen, — glauben Sie mir, daß ich noch heute verjähren will, ein Geständnis von ihm zu erlangen. Beugnet er aber auch mir gegenüber, dann werde ich Ihnen aus meinen Mitteln den Betrag zurück-zuerstatten, denn ich will nicht, daß einer meiner Gäste in meinem Hause pecuniären Schaden erleide."

Abwehrend erhob Herr von Kettberg die Hände: "Nie und nimmer, gnädige Frau, würde ich solches Opfer von Ihnen annehmen. Sie dadurch gewissermaßen verantwortl'ich machen für die Handlungen der Leute, die in Ihrem Hause ein- und ausgehen. Ich weiß, Sie sind die Güte selbst, und ginge es nach Ihrem Herzen, so würde es keine Gefährdung und Rücksicht mehr geben. Mit Ihrer sanften, milden Stimme würden Sie jeden Verbrecher bitten, auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, und wären überzeugt, daß er es auch thäte. Dennoch aber, gnädige Frau, glaube ich, daß Sie in diesem Falle gut thäten, den Menschen dem Verdacht zu übergeben. Wie sollten Sie, gnädige Frau, dazu kommen, für seine Schuld zu büßen?"

Er sah, wie die alte Dame bei seinen Worten zusammen-schauderte, wie von neuem eine faule Blässe ihr Gesicht überzog.

"Sprechen Sie, bitte, nicht von den Gerüchten," sprach sie, "mich schaudert's, wenn ich an die Gefährnisse denke. Wüßten Sie, so lange Sie es noch irgend verhindern können, dazu Veranlassung geben, daß jemand, wenn auch nur für Monate oder Jahre, hinter den Kerkermauern sitzt? Ich nicht, — ich selbst hätte keine ruhige Minute mehr."

"Aber meine gnädige Frau," bat er, "wohin sollte das führen, wenn wir nur unser Herz sprechen ließen? Wer Schuld auf sich läßt, muß sie büßen."

"Gewiß," gab sie zurück, "jegliche Schuld findet ihre Buße und Strafe, wenn auch nur in der Angst und Beklemmung des eigenen Herzens. Glauben Sie, daß derjenige, der Ihnen das Geld nahm, auch nur eine Secunde seines Besizes froh wird, daß er nicht schon längst bereut, es genommen zu haben?"

"Macht ihn das weniger strafbar?"

"Gewiß," antwortete sie, "wer bereut, dem wird vergeben werden, so lehrte uns die Schrift."

"Im Jenstein's ja, — aber hier auf Erden bleibt er dennoch strafbar," versetzte er, "und abermals rasche ich Ihnen, lassen Sie dieses Mal die Stimme Ihres Herzens schweigen, — Sie schenken Ihr Mitleid einem Unwürdigen, denn wer da nicht, ist ein Lump."

Sie taumelte zurück bei diesem Wort, als habe sie einen Schlag ins Gesicht erhalten, dunkelroth färbten sich ihre Wangen, und wieder sprach sie vor sich hin: "Mein Gott, o mein Gott." Aber gleich richtete sie sich wieder auf: "Nehmen Sie dieses entsehlige Wort zurück, ich bitte, ich schiebe Sie an, — vergeben Sie, wie auch Sie bereit sind Vergebung hoffen. — Wer weß, was den Unglücklichen zur That trieb, — glücklich derjenige, der von sich sagen kann, ich bin nie einer Verführung unterlegen, — nehmen Sie das Wort zurück."

Ihre alten, zitternden Hände hatte sie ihm gestaltet entgegen-gereicht, und aus ihren treuen Augen sprach eine solche Angst und Verzweiflung, daß er sich beugte, ihren Wunsch zu erfüllen.

Über er stand vor einem Räthsel, das er nicht zu erklären vermochte, nach dessen Lösung er vergebens suchte. Was bezog sie, die die Treue und Wahrheit selbst war, die jede Falshheit und jede Lüge haßte, so für einen Erholten einzutreten? Wie konnte ihr das Schicksal eines Unwürdigen so zu Herzen gehen, daß sie das beleidigende Wort empfand, als wäre es ihr selbst zugehört worden? Wie konnte sie für den Fremden bitten, als hätte sie für sich selbst?

Da erklang auf der Vorstür die Glocke, und gleich darauf hörte er eine Stimme fragen: "Ist Frau Doctor zu Hause?" Herr von Kettberg erhob sich: "Sie bekommen Besuch, gnädige Frau, ich will Sie nicht länger stören. Sie werden so liebenswürdig sein, mir von dem Ergebnisse Ihrer Nach-suchungen Nachricht zu geben."

Doch die, zu der er sprach, hörte ihn nicht, — ohnmächtig, mit geschlossenen Augen war sie zurückgefallen, den Ausdruck tödtlicher Angst und tödtlichen Schreckens auf ihren Zügen.

Einen Augenblick stand er wie erstarrt da, dann stürzte er hinaus, um das Mädchen zu rufen, und ließ in der Thür mit dem Besizer zusammen, — dem ältesten Enkel der alten Frau Doctor, einem jungen Studenten der Chemie.

Ihre Frau Doctor hatte sich eben von einem Ohnmacht befallen worden, — ein Sie sofort zum Arzt," rief er ihm zu.

Der aber taumelte, als er Herrn von Kettberg's anständig wurde, zurück, als sei ein Todter aus der Welt vor ihm auf-gestanden. Welch, mit solcher Wangen leuchte er sich gegen die Mauer, der Schwärze weilt auf seiner Stirn, die ganze Gestalt zitterte, und nur mühsam hielt er sich aufrecht.

Und plötzlich, als Herr von Kettberg es verbinden konnte, war der junge Mensch vor ihm auf die Kniee niedergefallen und murmelte unverständliche Worte vor sich hin.

Da drängte sich Herr von Kettberg die Erkenntnis so jaß und plötzlich auf, daß er im ersten Augenblick sich dagegen zu wehren versuchte.

"Arme, arme Frau," sprach er vor sich hin, "man verurteilt ich alles, — wie muß Du bei meinen Worten gelitten haben! So sehr war er erschüttert, daß er kaum auf die Beine des vor ihm Knieenden absetzte, der in fliegender Hast, bei dem Anblick des Herrn von Kettberg eine Entdeckung im Verborgenen als sicher annehm, ein reiches Erkenntnis für Schuld ablegte: Von seinen Ohnmächtigem gekränkt, hat-gelassen im Spiel sein Glück verlor, — er hatte verloren dreitausend Mark, — zahlbar auf Ehrenwort in vierund-zwanzig Stunden. Er sei der Verzweiflung, dem Selbstmord nahe gewesen, — er hätte keine andere Hilfe gesucht, als der schrecklichen Kugel, in der er sich beugend, kalt es war vor der Welt seine Etre zu retten. Da habe er heute Morgen als er gekommen sei, um seine Großmutter zu besuchen, ein Geldbrief in der Portefolien-Zauche gefunden, er habe die Hand an-geliebt nach fremdem Gut und sein verpfändetes Ehrenwort eingelöst."

Und die Neue, die Selbstantlage und Verzweiflung, aus den Worten des jungen Menschen sprach, wüßten, Herz des Herrn von Kettberg und ließen ihn der Worte denken, die vorhin die alte Frau Doctor zu ihm gesprochen hatte: "Vergehen Sie, wie auch Sie bereit sind Vergebung zu hoffen. Wüßten Sie, der von sich sagen kann, ich nie einer Verführung unterlegen."

Er beugte sich hinab und hob den noch immer Knieen auf: "Ungelassen machen läßt sich keine That, — aber man kann sie vergehen lassen. Das sei Ihre Aufgabe, Ihre Pflicht die ich von Ihnen verlange. Aber noch etwas anderes fordern ich von Ihnen: Keinem Menschen gegenüber dürfen Sie Ihre Schuld betennen, selbst Ihre Frau Großmutter darf etwas erfahren! Sie müssen leugnen bis zum letzten Augen-blick, und selbst wenn Eie gefragt werden auf Ehre und Gewissen, büßen Sie die Wahrheit nicht betennen. Der Himmel wird es Ihnen bereitwillig vergehen, daß Sie durch eine solche That das Leben Ihrer Verwandten erhalten haben, denn die alte Dame würde sterben, wenn sie die Wahrheit erfähre. Ich weiß, wie gerade Sie von ihr geliebt werden, wie sie bei Ihnen in den goldenen Schlaf ruht."

Ich höre die Schritte des Mädchens, eilen Sie zum Vor-tür, bevor man uns hier zusammenfindet, — das Weitere laßt Sie meine Sorge sein."

Er drängte den jungen Menschen, der dankerfüllten Herzen die Hände zu küssen beabsichtigte, zur Thür hinaus und schloß dann seinem Portefolien drei tausend Mark-Scheine an, warf sie auf den Fußboden des Corridors, sodas es auszu-suchen als wären sie vom Tisch herabgefallen, half offen, halb ver-schleiert, sodas sie nicht gleich ins Auge fielen und doch ihre Spuren gefunden werden müßten.

Dann eilte er nach Haus, und dort angekommen schielte mit fliegender Hand:

"Meine sehr verehrte, gnädige Frau!"

Ich beziele mich, Ihnen zu wiederholen, was ich schon von-hin persönlich zu Ihnen sagte: hätte ich geahnt, daß meine Worte Sie so erregen würden, so wäre nie und nimmer mehr eine Silbe über den Verlust über meine Lippen gekommen. Sie herzlichst um Verzeihung zu bitten für die Unruhe um-erregung, die ich Ihnen bereite, ist der Zweck dieser Zeilen, und dann noch eins, obgleich ich weiß, daß es vergeblich sein wird, wie auch soeben eine erneute Durchsichtigung meine Wohnung abermals vergeblich war. Soeben fällt mir ein, daß ich Ihnen davon sprach, daß ich alles durchsucht hätte, um meine Meinung das Geld fest zu machen, und dennoch habe ich eins vergessen: Ihre Wohnung. Vielleicht beauftragten Sie das Mädchen, auch dort einmal auf das Gewandte nachzusehen. Ich halte, wie gelagt, einen Verlust für unentbehrlich und halte die Vermuthung eines Diebstahls mit Entschiedenheit aufrecht. Ich raife Ihnen nochmals, gnädige Frau, die Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen.

Zu Verehrung und Ergebenheit bin ich stets
Ihr gehorsamster
von Kettberg."

Dann fingelte er das Couvert, und inbrünstig beteten seine Lippen: "Vater im Himmel, hab' Erbarmen und laß mich nicht gelingen, — nimm ihr nicht noch so spät am Abend ihres Lebens die Freude an dem Entschlind, das sie abgibtigst ihres Geld, das sie finden werden, inthlich das verlorene, daß ihr Entschlind kein Verbrecher ist."

Radquadr verbotten.
Zur Kinderbekleidungs-Frage.
Von Sanitätsrath Dr. W. Koelbehen.

rgendwo — wann hörte ich einmal erzählen. In einem königlichen Hause sei es Brauch gewesen, den kleinen Prinzen und Prinzessinnen bei der Taufe ein eigens dazu angefertigtes Krönchen aus Gold zu setzen; man habe dies Sitte erst ausgegeben, als einem Lauffing bei dieser Ceremonie das Genick gebrochen wäre.

Ins Habeltred werden wir wohl getroffen dieses Geschicklich verabschieden können; aber es kommt mit jedesmal wieder den Sinn, wenn ich gelegentlich in meinem Erinnerungsbuch den, daß der Schulaube des alten Pastor Wehrens aus Bruck, Stromtid etwas ähnelt, nachdenklich verumtame, und wenn dabei mein Auge auf ein recht's Prachtstück, auf mein köstliches eigenes Tauffingchen fällt. Meine gute Mutter übergab es mir, als ich schon ein eigenes Kind, ihr erstes Ankelein, wollte kaufen lassen. Das gestaltete und mit allerlei Spielzeug verzierte Dingchen ist ein hümmelloses Perlen so hüßlich ge-plastert, daß man es an Härte, Haltbarkeit und Schwere mit der Sturmhaut eines Atherhappens vergleichen kann. Sollte ich, was unwahrscheinlich und mir jedenfalls nicht erinnerlich dieses Prachtstück länger getragen haben, dann könnte es mich nicht verwundern, wenn ich jetzt nach mehr als einem halben Jahrhundert noch Kopfschmerzen davon verspürte. Von den arthen Krönchen der Säuglinge ist man jetzt mit gutem Recht gründlich abgekommnen; kein Körperthil bedarf mehr der freien Luftausbühnung, als der im Wachen und Schlafes begünstigte Kopf des Kindes.

Dafür wird ein anderes schwürdiges Säuglingshilf,